

Zeitschrift: Arbido-R : Revue
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Archivare; Verband der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band: 8 (1993)
Heft: 3

Artikel: Privatarchive der Wirtschaft : Bedeutung für die Geschichtsforschung - Probleme ihrer Erhaltung und Benutzung
Autor: Simon, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adresse de l'auteur:

Jean-Marc Barrelet
Service des Archives de l'Etat de Neuchâtel
2001 Neuchâtel

Bibliographie sommaire

Guerin-Brot Isabelle, *Les archives des entreprises privées, conseils pratiques d'organisation*, Archives nationales, Paris, 1989, 87 p.

Jequier François, «Les archives d'entreprises: ce que l'historien désire obtenir», *Bulletin de l'Association des archivistes suisses*, mai 1977, No 28

Ott Florence, «Le Centre Rhénan d'Archives et de Recherches Economiques (CERARE): une première expérience à Mulhouse», *Bulletin historique de la ville du Mulhouse*, No 3, 1987, p. 293–

Privatarchive der Wirtschaft: Bedeutung für die Geschichtsforschung – Probleme ihrer Erhaltung und Benutzung

Christian Simon

Aus der Perspektive der Erfahrungen eines Sozialhistorikers mit Archiven aus der privaten Grossindustrie wird betont, dass die Bedeutung solcher Dokumente weit über die Aufgaben einer eigentlichen Wirtschaftsgeschichte hinausreicht. Jede Sozialgeschichte ist darauf angewiesen; speziell für Forschungen in jenem weiteren Bereich sozialer Beziehungen und ihrer Reflexe in Mentalitäten, Wahrnehmungsformen und Verhaltensweisen, der mit dem Wort «Kultur» bezeichnet wird. Ausserdem sind Archive der privaten Wirtschaft unentbehrlich für eine Geschichte der baulichen und maschinellen Ausstattung der Betriebe und für die historische Rekonstruktion der technischen Verfahren. Die Bedeutung der Privatunternehmen in der Geschichte der Gesellschaft und der Wirtschaft ist so gross, dass diejenigen Dokumente ihrer Tätigkeit, die zu Archivalien geworden sind, für die Öffentlichkeit zugänglich sein sollten. Dazu braucht es die Einsicht der Unternehmen in ihre eigene Wichtigkeit für das Schicksal und die Identität verschiedener Gruppen von Menschen (Unternehmer selbst eingeschlossen) und von ganzen Gemeinden oder Regionen. Firmenarchive sind «patrimoine» und «mémoire» für die Unternehmerschaft ebenso wie für die Menschen, die in der Firma tätig gewesen sind, und darüber hinaus auch für die Gemeinschaften, die von ihrer Existenz geprägt worden sind.










L'importance des archives de l'économie privée se situe bien au-delà des devoirs de l'histoire de l'économie proprement dite: l'auteur, historien spécialisé en histoire sociale, met en avant cette constatation faite sur la base de son expérience personnelle avec ce type de documents. L'histoire sociale leur est liée; spécialement pour la recherche dans le domaine des rapports sociaux et de leur influence sur les mentalités, pour les différentes formes de perception et la structuration du comportement, qui peuvent être réunis sous le concept de «culture». En outre, les archives de l'économie privée sont indispensables pour réaliser l'historique des entreprises tant au niveau architectural qu'à celui des machines utilisées, ainsi que pour la reconstitution de l'évolution des techniques de fabrication. Le rôle des entreprises privées dans l'évolution de la société en général et de l'économie en particulier est si grand que les documents décrivant leurs activités, devenus documents d'archives, devraient être accessibles au public. Pour cela, les entreprises doivent prendre conscience de l'importance qui est la leur en ce qui concerne le destin et la recherche d'identité de divers groupes de personnes (y compris les entrepreneurs eux-mêmes), de communes ou régions entières. Les archives d'entreprise sont le patrimoine et la mémoire de la vie des entreprises comme des hommes qui y ont été actifs, ainsi que des communautés qui se sont créées autour d'elles.

L'importanza degli archivi dell'industria privata si situa ben al di là dei compiti della storia e dell'economia stesse: l'autore storico specialista di storia sociale fa precedere questa constatazione, basandosi sulla sua esperienza personale con questo tipo di documenti. La storia sociale è a loro strettamente legata; specialmente per quel che riguarda la ricerca nell'ambito dei rapporti sociali e la loro influenza sulle mentalità, per quel che concerne le differenti forme di percezione e la strutturazione del comportamento che possono essere riunite nella parola «cultura». Inoltre, gli archivi dell'economia privata sono indispensabili per realizzare l'istoriato delle

TRIP

modernstes Informationsmanagement

Verwalten Sie Ihre strukturierten und unstrukturierten Dokumente und Texte mit dieser leistungsstarken, textorientierten Datenbank:

-  **einfache Datenverwaltung**
Generatoren für Eingabe-, Suchmasken, Menüs und Listen
 -  **schnelle Abfragen und Recherchen**
über Worte, Wortteile, Thesaurus aber auch mit Fuzzy Logic
 -  **flexibler Dialog**
für Laien und Experten, über Masken oder Abfragesprache
 -  **neueste Technologie**
Server für DEC VAX/VMS und Unix (HP, IBM, SUN)
 -  **modernste Benutzeroberflächen**
Clients für MS-Windows, OSF/Motif; ASCII-Terminals
 -  **offen für Integrationen**
DEC All-in-1, Word, DARC, Datenimport/Export, ...
 -  **bi-time AG**
-  021 311 20 50 **Fax 311 20 53**
 Av. des Alpes 5 **1006 Lausanne**

imprese sia a livello architettonico che a quello delle macchine utilizzate, così come per la ricostruzione storica delle tecniche di fabbricazione. Il ruolo delle imprese private nella storia della società in generale e dell'economia in particolare è così grande che i documenti che descrivono le loro attività, divenuti documenti d'archivio, dovrebbero essere accessibili al pubblico. Per questo, le imprese devono prendere coscienza della loro importanza per quel che concerne il destino e la ricerca d'identità dei diversi gruppi della società (compresi gli imprenditori stessi), dei comuni o di intere regioni. Gli archivi delle imprese sono il patrimonio e la memoria della vita delle imprese e degli uomini che sono stati attivi, così come delle comunità che si sono create intorno ad esse.

Einleitung

Ich schreibe die nachfolgenden Zeilen als Historiker, nicht als Archivar, und auch nicht als Unternehmer. Ich möchte aus meiner Perspektive zeigen, wie ich die Bedeutung privater Archive von Unternehmen für die Geschichtsforschung einschätze, auf einige Beispiele hinweisen und schliesslich auf die Probleme zu sprechen kommen, die ich in den achtziger Jahren bei der Benutzung solcher Archive angetroffen habe.

Nach dem fundamentalen Beitrag von François Jequier zur Arbeitstagung der Vereinigung schweizerischer Archivare vom 3. Juni 1976 wird es nicht nötig sein, eine Quellenkunde der privaten Unternehmensarchive zu geben. Die Vorzüge und Schwerpunkte seines Referats gestatten es mir, nun meinerseits die Unternehmensgeschichte, die Unternehmengeschichte und die Wirtschaftsgeschichte (im engeren Wortsinn) etwas zurücktreten zu lassen zugunsten der Erfahrungen eines Sozialhistorikers mit Archiven aus der Grossindustrie.¹

Bedeutung für die Geschichtsforschung

Die Bedeutung privater Wirtschaftsarchive für die moderne Geschichtsforschung ist überhaupt nicht hoch genug zu veranschlagen. Eine Geschichte, die ausschliesslich auf der Grundlage staatlicher Aktenbestände geschrieben wird, ist nur in besonderen, begründeten Fällen akzeptabel. Während der meisten neueren historischen Epochen hat sich der Staat überhaupt nicht um die privaten Unternehmen gekümmert, jedenfalls nicht um den Kernbereich der Unternehmen, wo Entscheidungen gefällt und ihre Aktivitäten durch die private Verwaltung festgehalten wurden. Allerdings griff er durch Mandate und Gesetze in der vorindustriellen Gesellschaft und wieder in näher zu uns liegenden Zeiten normierend ein. Das Malaise einer Historie, die sich nur auf diese normativen Quellen stützt, dürfte bekannt sein – wenn der Forschung auch oft nichts anderes übrig bleibt, als wirtschaftliche und soziale Problemlagen aus den staatlichen respektive obrigkeitlichen Versuchen einer Normsetzung indirekt zu erschliessen. Hinzu kommen etwa noch gelegentliche Äusserungen aus der Wirtschaft in staatlichen Aktenbe-

ständen, Nachrichten aus ökonomischen oder sozialen Konflikten, in die der Staat eingegriffen hat, Enquêtes, auch Steuerakten. Doch wer möchte sich aus ihnen allein ein Bild machen müssen? Wer das Wirtschaftsgeschehen in seiner Komplexität erkennen will, wer die Entscheidungen der einzelnen Unternehmer beobachten will, aus denen sich das Verhalten des Abstraktums «Wirtschaft» zusammensetzt, wird sich über jedes erhaltene Dokument freuen, das aus einem Unternehmen selbst stammt.

Die Bedeutung solcher Dokumente reicht weit über die Aufgaben einer eigentlichen Wirtschaftsgeschichte hinaus. Ich erinnere zunächst an die Bedeutung der Unternehmen für jede Sozialgeschichte. Grobe Indikatoren wie Daten zur Lohnentwicklung lassen sich gelegentlich aus staatlichen Akten rekonstruieren: unmittelbar aus der Tätigkeit des Sozialstaates, mittelbar aus normativen Quellen wie Lohnstarifen, indirekt aus verstreuten Lohnangaben in Gerichts-, Fürsorge- oder Spitalakten.

Kann jedoch die Sozialgeschichte darauf verzichten, zu fragen, wie es in den Betrieben zugeht? Wenn wir von den für die Reproduktion menschlicher Arbeitskraft erforderlichen Stunden absehen, verbringt der arbeitende Mensch eine bedeutende Zeit seines Lebens in einem Betrieb. Wer seine «condition» erforscht, muss das Innenleben der Betriebe kennen. Hier helfen gelegentlich wieder staatliche Enquêtes, Akten von Fabrikinspektoraten, von Unfallversicherungen und vor allem Quellen aus dem Gewerkschaftsbereich, aber ich möchte doch darauf hinweisen, dass erst das Studium von Quellen aller möglichen Provenienzen eine solide Rekonstruktionsgrundlage abgeben kann. Nachdem die Ergebnisse einer Rekonstruktion von Ereignissen, Strukturen und ursächlichen Zusammenhängen an sich schon zu einem gewissen Teil von weltanschaulichen Prädispositionen der HistorikerInnen geprägt sind, sollte der Bedeutung der Perspektivität auch des Quellenmaterials selbst Rechnung getragen werden, indem wo immer möglich Dokumente *verschiedener* Provenienzen berücksichtigt und nach ihren «Sehe-Punkten» gewichtet werden.²

¹ François Jequier, *Les archives d'entreprises: Ce que l'historien désire obtenir*, Mitteilungen der Vereinigung schweizerischer Archivare 28, Mai 1977 (Sondernummer «Firmenarchive»), S. 15–64. Das Nachführen seiner bibliographischen Angaben mache ich mir in diesem Beitrag nicht zur Aufgabe. Ich verweise für Italien bloss auf Archivi e imprese. Bollettino di informazioni, studi e ricerche, Milano, Fondazione ASSI, seit 1990. Für Deutschland Klara van Eyll (Hg.), *Deutsche Wirtschaftsarchive. Nachweis historischer Quellen in Unternehmen, Kammern und Verbänden der Bundesrepublik Deutschland*, 2 Bde., Stuttgart 1987/1988. Siehe auch die Beiträge zur Bankengeschichte und zum «Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg» in diesem Heft.

² Vgl. z.B. Charles Stirnimann, *Der Weg in die Nachkriegszeit 1943–1948. Ein Beitrag zur politischen Sozialgeschichte des «Roten Basel»*, Basel 1992, S. 235–314 (insbes. S. 312!), mit

Ausserdem gehen wir heute von erweiterten Begriffen der Wirtschaft und des Sozialen aus. Es geht nicht nur um die Indikatoren für Wachstum und Konjunktur, Unternehmensstrukturen, Lohnhöhe, Arbeitszeit und Arbeitsschutz, sondern um den weiteren Bereich sozialer Beziehungen und ihrer Reflexe in Mentalitäten, Wahrnehmungsformen und Verhaltensweisen, den wir mit dem Wort «Kultur» bezeichnen.³ Wie gehen etwa Arbeiter miteinander um, wie verhalten sich die verschiedenen Sozialgruppen in den Betrieben zueinander, was erwarten sie vom «Gegenüber» und welche Fremd- und Selbstbilder beeinflussen ihr Verhalten, wie sehen Angestellte und ArbeiterInnen, wie Unternehmer ihre Belegschaften, und, ganz wichtig, wie gestalten sich die Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Diese Beziehungen spielen nicht nur in der Freizeit oder im Privatleben, sondern auch in den Betrieben, und ohne Daten aus den Betrieben lassen sie sich nur höchst unvollständig erkennen. Erst das Studium der Interaktionen führt auf eine umfassende Geschichte, und dazu braucht es Dokumente von allen daran beteiligten Seiten – abgesehen von einer bestimmten Lektüre dieser Dokumente, doch die Hermeneutik steht hier nicht zur Debatte.

Schliesslich müsste uns die Geschichte der baulichen und maschinellen Ausstattung der Betriebe und der technischen Verfahren interessieren. Dies unter verschiedenen, doch gleich wichtigen Gesichtspunkten: So ist für die Sozialgeschichte der Arbeit entscheidend, welche Handgriffe in welchem Zusammenhang verrichtet wurden; für die Betriebskultur entscheidend ist die praktische Organisation der Arbeit, die wenigstens teilweise durch die angewandte Verfahrenstechnik gegeben war; für die Unternehmer- und Unternehmensgeschichte unentbehrlich ist das Studium der Investitions- und damit der technologischen Modernisierungsentscheidungen; für die Umweltgeschichte sind die ökologisch relevanten Technologiefolgen interessant. Es ist zwar möglich, darüber etwas Klarheit zu gewinnen, indem man sich mit technischen Anleitungen, Hand- und Lehrbüchern sowie Berichten über Gewerbeausstellungen und (so vorhanden) Akten von Gewerbeinspektoraten auseinandersetzt. Abgesehen von der zuletzt erwähnten Quellengruppe sind wir in dieser Arbeit wiederum konfrontiert mit den Aporien einer Rekonstruktion auf der Basis normativer Texte. Nur die privaten Archive von Firmen, Firmeninhabern und technischen Leitern enthalten diejenigen Aufschlüsse, deren wir letztlich bedürfen.⁴

Archive in der Privatwirtschaft

Die Rolle der Archive aus der privaten Wirtschaft für die Forschung möchte ich an einigen willkürlich gewählten Beispielen verdeutlichen.⁵ In der gebotenen Kürze werde ich an der Oberfläche bleiben; ich möchte

aber dennoch mit einem mittelalterlichen Beispiel beginnen, um darauf hinzuweisen, dass die Geschichte nicht erst mit dem 19. Jahrhundert beginnt.

Francesco di Marco Datini (1335–1410) war eine zentrale Gestalt des oberitalienischen Handels im 14. Jahrhundert. Seine Geschäftsbücher, Papiere und Korrespondenz sind in einer karitativen Institution, die er in Prato gestiftet hat, weitgehend erhalten. Federigo Melis hat daraus die typischen Geschäftstätigkeiten, Firmenstrukturen und Unternehmensstrategien der Renaissance rekonstruiert; aus der Buchhaltung und den Geschäftsbriefen ergeben sich die Veränderungen auf den Geld- und Tuchmärkten von Katalonien bis Nord- und Mittelitalien. Über diese Informationen zu den Konjunktoren und Geschäftsformen hinaus ergeben sich Aufschlüsse zu den damals gängigen Formen wirtschaftlicher Rationalität, also zur Mentalität des Grosskaufmanns.⁶ Damit nicht genug: Wie Iris Origo vorgeführt hat, erfahren wir aus diesem *prima facie* reinen Wirtschaftsarchiv Dinge über das Verhältnis zwischen Datini, seiner Frau, den freien und unfreien Haus- und Handelsbediensteten, von denen wir sonst nicht einmal eine Ahnung hätten.⁷

Christian Simon, Arbeiterkommission und Gesamtarbeitsvertrag in der chemischen Industrie. Aspekte der industriellen Beziehungen in Basel während des Zweiten Weltkrieges, VSWG 78, 1991, 39–80. Zum «Sehe-Punkt» vgl. J. M. Chladenius, Allgemeine Geschichtswissenschaft, Leipzig 1752.

³ Zum Kulturbegriff der Ethnohistorie, der Volkskunde und verwandter Ansätze vgl. Lynn Hunt (Hg.), The new cultural history, Berkeley 1989; Wolfgang Kaschuba, Volksleben zwischen feudaler und bürgerlicher Gesellschaft. Zur Geschichte eines Begriffs und seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit, Frankfurt/Main 1988; Karl R. Wernhart, Ethnohistorie und Kulturgeschichte. Ein Studienbehelf, Wien 1986. Eine Begegnung wäre möglich, wurde aber meines Wissens nicht versucht, mit dem Kulturbegriff aus der Erforschung der «Organisationskultur» einerseits, den Ansätzen zur Bestimmung von Ökonomie aus den kulturellen Voraussetzungen ihrer Akteure andererseits: Peter Koslowski, Wirtschaft als Kultur. Wirtschaftskultur und Wirtschaftsethik in der Postmoderne, Wien 1989; Sonja A. Sackmann, Cultural knowledge in organizations. Exploring the collective mind, Newbury Park 1991; Eberhard Dülfer (Hg.), Organisationskultur. Phänomene, Philosophie, Technologie, Stuttgart 1991.

⁴ Das beste Beispiel für die Fruchtbarkeit privater Archive bietet in dieser Hinsicht Peter Dudzik, Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916, Zürich 1987. Zur Bedeutung der Technik für den Betrieb s. auch unten das Beispiel Georg Fischer AG und die Arbeit von Rudolf Vetterli, Industriearbeit, Arbeiterbewusstsein und gewerkschaftliche Organisation, dargestellt am Beispiel der Georg Fischer AG (1890–1930), Göttingen 1978.

⁵ Vgl. auch die älteren Beispiele bei Jequier, wie Anm. 1, insbesondere seine eigenen Forschungen über das Vallée de Joux und die Uhrenindustrie.

⁶ Federigo Melis, L'azienda del medioevo, Torino 1991; ders., La banca Pisana e le origine della banca moderna, Firenze 1987; ders., Opere sparse, Firenze 1984–1991; ders., Tracce di una storia economica di Firenze e della Toscana in generale dal 1252 al 1550, a cura del dott. Bruno Dini, Firenze 1974.

⁷ Iris Origo, The merchant of Prato. Francesco di Marco Datini, London 1957 (deutsch als: Im Namen Gottes und des Geschäfts, München 1985).

Mein zweites Beispiel stammt aus dem schweizerischen 18. Jahrhundert. Wie wir aus den Forschungen von Herbert Lüthy, Béatrice Veyrassat und anderen wissen, gehört innerhalb der Baumwollindustrie der Stoffdruck («Indiennes») zu den wichtigsten Branchen des damaligen Grossgewerbes.⁸ Zufällig hat sich in Neuenburg das Archiv einer Unternehmung erhalten, die in Cortaillod eine Manufaktur betrieben hat, die «Fabrique Neuve». Pierre Caspard ist seit zwanzig Jahren damit beschäftigt, diesen Bestand auszuwerten.⁹ Er tut dies unter verschiedenen Fragen. Zunächst unter ökonomiehistorischen: Er zeigt aus den Geschäftsbüchern, welchen Konjunkturen die Branche zwischen 1750 und 1850 unterworfen war und wie sie sich auf der Suche nach dem maximalen Profit darin bewegte. Dann wertet er das Material aus für eine Geschichte der Arbeitskräfte: Die Korrespondenz der Unternehmer mit Untervertragsnehmern und vor allem mit einzelnen Arbeiterinnen und Arbeitern gestattet Einblicke in die Arbeitsorganisation innerhalb der Manufaktur, in die Verhaltensweisen, die die Beziehungen zwischen Patrons und Arbeitskräften bestimmten, und schliesslich in die Rekrutierung der qualifizierteren Arbeiter. Damit nicht genug: Pierre Caspard interessiert sich für die Auswirkungen der Manufaktur auf Demographie und Gesellschaft der umliegenden Siedlungen. Das Material ist so reich, dass man es kaum wagt, ihm vorzuhalten, es gäbe ja ausserdem die Bestände des Neuenburger Staatsarchivs – und diese Vorhaltungen sind gegenstandslos, weil Philippe Henry in seiner umfassenden Thèse über das Neuenburger Gerichtswesen auch die Gerichtsakten über die Menschen aus der Manufaktur analysiert hat.¹⁰

Das letzte Beispiel, das hier Platz finden kann, betrifft das 20. Jahrhundert. Rudolf Vetterli hat 1979 seine Dissertation veröffentlicht unter dem Titel: «*Industriearbeit, Arbeiterbewusstsein und gewerkschaftliche Organisation, dargestellt am Beispiel der Georg Fischer AG, 1890–1930*».¹¹ Darin geht es um den Wandel der Industriearbeit unter dem Einfluss neuer Produktionstechniken und die damit verbundenen Veränderungen in den Beziehungen innerhalb der Fabrik und zwischen Unternehmen, Belegschaft und Gewerkschaft. Gleich im ersten Satz des Vorworts lesen wir die bezeichnenden Worte:

«Diese Arbeit basiert zur Erfassung der innerbetrieblichen Situation der Arbeiter ganz wesentlich auf der Möglichkeit, firmeninternes Quellenmaterial zu verwenden, wofür ich der Georg Fischer AG, aber auch dem Archivar, Herrn Ing. O. Merz, danken möchte.»¹²

Von Zürich aus wurde damals eine Gruppe von Arbeitern über diesen Quellenbestand angesetzt, mit den Schwerpunkten Arbeiterschaft, Konzernbildung und Angestelltenschaft.¹³ Wieder zeigt die hier zitierte Arbeit, dass natürlich nun nicht einfach ausschliesslich die Quellen aus dem Unternehmen Georg Fischer AG genutzt werden, sondern der «*Perspektivität*» der Dokumente Rechnung getragen wird und deshalb gleich-

berechtigt das Archiv der Gewerkschaft und, wenn auch weniger intensiv, Akten staatlicher Provenienz herangezogen werden. Es geht auch nicht um die Geschichte einer bestimmten industriellen Unternehmung im Rahmen von Traditionspflege oder Unternehmenskritik, sondern um sozioökonomische Zusammenhänge im Sinne eines Kapitels aus der regionalen «*Gesellschaftsgeschichte*».

Archivbestände und Informationsvermittler

Ich möchte diese Feststellung nochmals aufgreifen, weil es mir für mein Verhältnis zu den Eigentümern der Dokumente wichtig scheint, gerade solche, eine Firmengeschichte weit übergreifenden Intentionen des Forschers im privaten Unternehmensarchiv zu unterstreichen. Wenn ich als Historiker in ein Firmenarchiv gehe, interessiere ich mich nur insoweit für die Geschichte dieses Unternehmens, als ich Informationen brauche, um die vorhandenen Akten vor einem be-

⁸ Maurice Lévy-Leboyer, *Les banques européennes et l'industrialisation internationale dans la première moitié du 19e siècle*, Paris 1964 (Thèse Lettres Paris); Herbert Lüthy, *La Banque Protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution*. Tome II: *De la banque aux finances (1730–1794)*, Paris 1961 (= Ecole pratique des Hautes Etudes, VIe section, Centre de Recherches historiques, Affaires et gens d'affaires XIX); Béatrice Veyrassat, *Négociants et fabricants dans l'industrie cotonnière suisse, 1760–1840. Aux origines financières de l'industrialisation*, Lausanne 1982; Anne-Marie Piu, *Note sur l'industrie des indiennes à Genève au 18e siècle*, in: *L'industrialisation en Europe au 19e siècle*, dir. Pierre Léon, François Crouzet, Richard Gascon, Paris 1972, S. 533–545.

⁹ Pierre Caspard, *La Fabrique-Neuve de Cortaillod. Entreprise et profit pendant la révolution industrielle, 1752–1854*, Paris 1979; *Conceptions pré-nuptiales et développement du capitalisme dans la principauté de Neuchâtel (1678–1820)*, in: *Annales ESC* 29, 1974, S. 989–1008; *Gérer sa vie? Etude statistique sur le profil de carrière des ouvriers de l'indiennage 1750–1820*, in: *Revue du Nord*, janv. 1981, S. 207–232; *L'accumulation du capital dans l'indiennage au 18e siècle*, in: *Revue du Nord* 61, 1979, S. 115–124; *La fabrique au village*, in: *Le Mouvement social* 97, 1975, S. 15–37; *Les pinceuses d'Estavayer. Stratégies patronales sur le marché du travail féminin au 18e siècle*, in: *SZG* 36, 1986, S. 121–156; *Mon cher patron. Lettres d'un ouvrier suisse à ses employeurs (1770–1811)*, in: *Milieus*, oct. 1980, S. 50–63. Dazu François Jequier, *Bilan des recherches de Pierre Caspard sur la Fabrique-Neuve de Cortaillod et les conséquences sociales de l'industrialisation neuchâteloise*, in: *SZG* 30, 1980, S. 84–95.

¹⁰ Philippe Henry, *Crime, justice et société dans la Principauté de Neuchâtel au 18e siècle (1707–1806)*. Neuchâtel 1984

¹¹ Göttingen 1978

¹² Vetterli wie Anm. 11, S. 5

¹³ Vetterli wie bereits angeführt; ausserdem Adrian Knöpfli, *Entwicklung zum Grossunternehmen, Konzernbildung und Kartellpolitik am Beispiel der Georg Fischer AG, 1890–1930*, Liz. Arbeit Universität Zürich 1975; Hannes Siegrist, *Vom Familienbetrieb zum Managerunternehmen. Angestellte und industrielle Organisation am Beispiel der Georg Fischer AG in Schaffhausen 1797–1930*, Göttingen 1981.

stimmten Hintergrund zu situieren.¹⁴ Dieses Interesse kann allerdings sehr weit gehen, aber es ist mir nur Mittel, nicht Zweck meiner dortigen Arbeit. Vielmehr will ich etwa herausfinden, wie sich Angestellte als Gruppe verstanden und sich absetzten von den Arbeitern (Sozialgeschichte der «*Stände*» innerhalb eines Betriebs), oder was die Arbeiter und Angestellten von den Frauen hielten, die vom Unternehmen neben ihnen beschäftigt wurden (Aspekt Geschlechtergeschichte). Oder ich möchte in einem Chemieunternehmen erfahren, wie die Betriebschemiker mit den natürlichen Ressourcen umgegangen sind, ob sie sich Gedanken gemacht haben über die Entsorgung und deren Kosten, oder wie das Unternehmen auf Reklamationen aus der Nachbarschaft reagiert hat (Umweltgeschichte). Ich möchte wissen, welche Verhaltensweisen bestimmten Generationen von Unternehmensleitern zur Verfügung standen, um mit Arbeitervertretern umzugehen, welches Bild sie sich von ihren Angestellten und Arbeiterinnen und Arbeitern machten und umgekehrt (Organisationskultur und «*Industrial Relations*»).

Wie in jedem Archiv bin ich dabei angewiesen auf eine Person, die die Archivbestände genau kennt und die in der Lage ist, meine Fragen zu verstehen und mir Vorschläge zu machen, mit welchen Beständen ich dafür am besten beginne. Ich erinnere bloss an die Nennung von Ingenieur Merz im Zitat aus Vetterli. Ohne diese Vermittlung bin ich – wie in jedem anderen Archiv – hilflos. Die formelle Qualifikation dieser Person ist dabei für mich wenig wichtig; IngenieurIn oder kaufmännische(r) Angestellte(r), DokumentalistIn, ArchivarIn oder HistorikerIn – entscheidend ist, dass wir eine gemeinsame Sprache finden, um Projekt und Quellenbestand aufeinander zu beziehen.

Für die Pflege und Erschliessung des Bestandes selbst ist natürlich die Qualifikation der betreuenden Person entscheidend, zusammen mit den Mitteln, die eine Firma für ihr Archiv aufzuwenden bereit ist. Hierbei handelt es sich jedoch erfahrungsgemäss nicht um Probleme, die für Privatunternehmen spezifisch sind: Dieselben Schwierigkeiten begegnen ForscherInnen wie ausgebildeten ArchivarInnen auch etwa in kleineren Gemeindearchiven, wo manchmal nicht einmal über den Begriff «*Archiv*» selbst Klarheit herrscht.¹⁵

Firmenarchive und Unternehmensgeschichte

In gewisser Hinsicht sind also Firmenarchive Archive wie andere auch. Unter anderen Gesichtspunkten unterscheiden sie sich von anderen (staatlichen) Archiven allerdings wesentlich.

Wenn ich zum Beispiel in ein Staatsarchiv gehe, dann tue ich dies mit dem Anspruch, als Bürger dieses Staates müssten mir im Prinzip alle Dokumente zugänglich sein, die ich ansehen will – mit gewissen Ausnahmen von diesem Prinzip der «*Öffentlichkeit*», die ein Archiv-

gesetz regeln sollte (Sperrfristen, personenbezogene Daten). Gehe ich jedoch in ein Firmenarchiv, beuge ich mich in die Privatsphäre einer Privatunternehmung, geniesse also Gastrecht. Dieser Genuss will erst verdient sein: Ich muss mein Vorhaben erläutern, Vertrauen gewinnen für meine Person, eine(n) Angestellte(n) bitten, meinen Wunsch in der Chefetage vorzulegen, und bekomme dann erst Zugang, und oft nur Zugang zu einem bestimmten Ausschnitt der Bestände, die nach Meinung der Firma für meine Fragen allein einschlägig seien.

Ich habe Auflagen erlebt: Was ich konsultiere, wird registriert, damit sichergestellt ist, dass ich nichts gesehen habe, was über die für die Erforschung meines von der Firma akzeptierten Themas hinausgeht. Und vor allem: Ich soll die Arbeit, in der ich meine Befunde ausbreite, der Firma wieder vorlegen und auf ihr Placet warten, bevor ich etwas publizieren darf, das aufgrund ihrer Dokumente erarbeitet worden ist.

Nicht dass ich je darunter zu leiden gehabt hätte. Im Gegenteil: Mit den Angestellten der Firmen, die ich hier im Auge habe, habe ich nur Gutes erlebt, und ohne ihre Hilfe hätte ich nicht in den Firmenarchiven arbeiten können und dort schon gar nichts gefunden. Die Kontrolle der Ergebnisse durch die Firma darf auch nicht einfach als Zensur empfunden werden: Angehörige eines Unternehmens entdecken sachliche Fehler, die dem betriebsfremden Historiker unterlaufen, sie verbessern die inhaltliche Richtigkeit seines Textes und schützen ihn damit vor peinlichen Irrtümern.

Es gibt aber andere Erfahrungen. So erhält man bei einer bedeutenden Nordwestschweizer Firma die Auskunft, sie hätte überhaupt kein Archiv. Ist dies eine wenig befriedigende Art, Forscher abzuweisen, oder folgt die

¹⁴ Das Interesse und damit die Lage des Historikers gestaltet sich anders, wenn es um eine eigentliche Unternehmensmonographie geht; vgl. dazu die Bemerkungen von François Jequier (wie Anm. 1), S. 48 «*Conditions de travail et garanties à obtenir*». Man wird auch unterscheiden müssen zwischen Regionen, in denen Klein- und Mittelbetriebe in kleinen Gemeinden dominieren, und den Gegebenheiten in Agglomerationen mit vorherrschenden Grossfirmen.

¹⁵ Ich habe kürzlich das «*Archiv*» einer Gemeinde besichtigt, deren Name hier nichts zur Sache tut. Es handelt sich um einen gut gepflegten, sinnvoll erschlossenen Bestand von Dokumenten aus dem 17. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, angereichert durch Teile von Nachlässen und Kopien aus historischen Aufsätzen. Das «*Archiv*» kennt keinen Zuwachs und gilt als abgeschlossener Bestand, denn die von der Tätigkeit der Gemeindeverwaltung her laufend anfallenden Akten werden separat abgelegt und gehören im Bewusstsein der Verwaltenden nicht zum «*Archiv*», so wenig wie die gesamten Altbestände der Bauverwaltung. Ähnliche Fragen stellen sich mir im Zusammenhang mit dem an der gleichen Tagung vorgestellten «*Archiv*» von ABB/BBC. Diese Bemerkungen sollen auf keinen Fall als Kritik an den höchst verdienstvollen Bemühungen verstanden werden, die Tradition der Firma oder der Gemeinde zu rekonstruieren; es geht mir einzig um die verschiedenen, von «*Gedenkstätte*» oder «*Museum*» nur unscharf getrennten Vorstellungen, die mit dem Wort «*Archiv*» ausserhalb der Fachkreise verbunden werden.

Antwort aus dem erwähnten Missverständnis des Begriffs «Archiv»? Denn es gibt bereits eine im Auftrag der Firma geschriebene Unternehmensgeschichte, und der Autor hat dafür selbstverständlich alte Dokumente einsehen können. Eine weitere dieser «anderen» Erfahrungen betrifft die erste (ich betone: erste) Reaktion auf Fragen, die das Personal für heikel hält. Hier ging es um Umweltgeschichte. Als ein Kollege nach Dokumenten zum Verhalten der Firma gegenüber der Umwelt fragte, erhielt er zur Antwort, darüber enthielte das Archiv nichts. Hier war offenbar die Frage ungeschickt gestellt, denn es gibt in der Kartei des Archivars tatsächlich kein Schlagwort «Umwelt», wohl aber enthält das Archiv Material zu Reklamationen der Stadtbevölkerung über Rauch- und Geruchsbelästigungen, zu Verhandlungen mit der EAAG, Berichte des Firmenvertreters über seine Arbeit als Mitglied einer staatlichen Gewässerschutzkommission, Vorstellungen der Firma über den Wegtransport von Produktionsabfällen. Die Erläuterung des eigenen Forschungsvorhabens kann hier helfen, eine Brücke zwischen Fragestellungen und den vorhandenen Dokumenten respektive seinen Hüterinnen und Hütern zu bauen.

Anders sieht die Lage aus, wenn die mit dem «Gastrecht» verbundenen Pflichten dessen, der in seinen Genuss kommt, verletzt werden. So versuchte einmal eine Seminararbeit, die unter der Leitung eines in diesem Sinne als «Gast» betrachteten Dozenten in einem Firmenarchiv geschrieben wurde, plausibel zu machen, dass die betreffende Firma Giftgase an Nazideutschland geliefert hätte, wenn sie solches im Sortiment gehabt hätte und darum gefragt worden wäre. Die grundsätzliche Problematik dieser Art von «Geschichtsschreibung auf Verdacht» liegt auf der Hand. Ich erwähne dieses Beispiel nur deshalb, weil sich daran diskutieren lässt, wie eine Firma auf einen solchen (übrigens nicht zur Publikation bestimmten) Text reagiert: Sie spricht unter anderem von Vertrauensbruch und Missachtung der mit dem Archivzugang verbundenen (in diesem Fall: ungeschriebenen) Regeln für das Verhalten der Gäste.

Ich möchte aus solchen Erfahrungen einige Thesen ableiten, die die Diskussion anregen sollen, und deshalb formuliere ich sie bewusst provozierend und einseitig aus dem Blickwinkel der Interessen der Geschichtsforschung.¹⁶

1. These: Archive der Wirtschaft sollten nicht als privates Eigentum angesehen werden.

Unsere Wirtschaft beruht unzweifelhaft auf der Prosperität einer Vielzahl von privaten Unternehmen, deren Betriebsmittel – zu denen auch die Registratur gehört, die mit der Zeit in das Firmenarchiv eingeht – mit vollem Recht als Privateigentum zu gelten haben. Die

Bedeutung dieser Unternehmen für die Gesellschaft, in der sie arbeiten, geht aber weit über das Private hinaus.¹⁷ Sosehr es diese Gesellschaftsordnung verbietet, die private Unternehmerverantwortung grundsätzlich in Frage zu stellen, sosehr rechtfertigt die Bedeutung der Privatunternehmen in der Geschichte der Gesellschaft und der Wirtschaft, dass wenigstens diejenigen Dokumente ihrer Tätigkeit, die zu Archivalien geworden sind (die somit für den aktuellen Geschäftsgang endgültig keine Rolle mehr spielen), für die Gesellschaft, das heisst für die Öffentlichkeit zugänglich sein sollten. Dazu braucht es keine Gesetze und Verordnungen, die ohnehin kaum etwas ausrichten könnten, sondern die Einsicht der Unternehmen in ihre eigene Bedeutung für das Schicksal und die Identität verschiedener Gruppen von Menschen (Unternehmer selbst eingeschlossen) und von ganzen Gemeinden oder Regionen. Firmenarchive enthalten wesentliche Elemente eines lokalen Gedächtnisses. Sie sind «*patrimoine*» und «*mémoire*» für die Unternehmerschaft ebenso wie für die Menschen, die in der Firma tätig gewesen sind, und darüber hinaus auch für die Gemeinschaften, die von ihrer Existenz geprägt worden sind.

¹⁶ Die Geschichtsforschung interessiert sich in besonderem Masse für die Privatarchive der Wirtschaft in der Aussicht auf die Zugänglichkeit der Bestände, während die professionellen ArchivarInnen deren *Erhaltung* weitgehende Priorität zusprechen werden. Letztere werden auch sehr restriktiven Zugangsbeschränkungen das Wort reden, wenn sie der Preis sind, den das Unternehmen verlangt, damit der fragliche Aktenbestand überhaupt im staatlichen Archiv deponiert und so vor der Vernichtung bewahrt werden darf.

¹⁷ Ein Vergleich mit Eigentümern von als erhaltens- oder schützenswert eingeschätzten Liegenschaften drängt sich auf: Ohne dass das Grundprinzip privaten Eigentums am Boden und an Bauten in Frage gestellt wird, erhebt der Denkmalschutz bei einschneidenden Veränderungen oder Abbruchplänen seine Stimme, indem er die Bedeutung (den Wert) des betreffenden Gebäudes (und des Ensembles, zu dem es gehört) für die Gemeinde, die Region oder die Nation herausarbeitet. Dieser Vergleich führt unweigerlich zur Problematik der Industriearchäologie in der Schweiz: Da die Bodenpreise es in vielen Fällen verbieten, etwa ein durch technische oder ökonomische Veränderungen obsolet gewordenes Betriebsgebäude einfach stehen zu lassen, lassen sich Anregungen aus anderen Ländern (man denke an Grossbritannien) nur schlecht auf die Schweiz übertragen, mit Ausnahme von Chancen für Umnutzungen. Verwandt ist auch die Frage, welches Gewicht einer ästhetischen Beurteilung oder einer nach Kriterien der sozialen und wirtschaftshistorischen Bedeutung zukomme. Schliesslich sollte immer wieder betont werden, dass wenigstens eine Dokumentation erstellt werden sollte, bevor wichtige Bauten verändert oder abgebrochen sind. Vgl. dazu Oskar Baldinger (Hg.), *Erhaltung industrieller Kulturgüter in der Schweiz*, Umiken 1977; Astrid E. Baldinger, *Schweiz. Kunstwerke aus industrieller Vergangenheit*, Umiken 1989; *Industriearchäologie. Zeitschrift für Technikgeschichte*, Umiken ab 1977. Siehe auch: *Le patrimoine technique de l'industrie. Actes du Xe Colloque national sur le patrimoine industriel*, Mulhouse 19–21 mars 1992, Mulhouse 1992.

2. These: Archive der Wirtschaft sollten nicht Teil der Werbeabteilung sein, und Zensur schützt das Firmenimage nicht.

Viele Unternehmen betrachten ihr Archiv als Teil der Public Relations-Abteilung. Sie pflegen es gelegentlich recht aufwendig, stattdessen es mit Bauten, zweckmässigen Einrichtungen und Personal aus, zum Zweck der Imagepflege (wobei dann oft die Grenze zwischen «Archiv» und «Museum» verwischt wird). Die unmittelbare Konsequenz dieser Haltung kann den Historiker nur freuen, denn dies bedeutet ein gut gepflegtes Archiv. Die mittelbaren Konsequenzen sind jedoch weniger erfreulich. Dient das Archiv Imagezwecken, dann ist seine Raison d'être primär die Pflege einer Firmenlegende: «Wir hatten schon früh eine Pensionskasse», «unsere Firma hatte immer ein gutes Verhältnis zur Gemeinde», «wir waren Pioniere in der Herstellung nützlicher Dinge», «wir waren eine Stütze der Landesverteidigung» usw. Legenden und Wissenschaft vertragen sich aber aus Prinzip nicht. Deshalb sollte eine Firma den Schein meiden, sie wollte die Arbeiten einer Zensur unterwerfen, die mit ihrem Material erstellt worden sind. Enthalten entsprechende Publikationen verleumderische Behauptungen, dann steht der Weg zu den Gerichten offen. Enthalten sie zweifelhafte Interpretationen, dann kann nur die wissenschaftliche Diskussion mit Rekurs auf die Dokumente und die Methoden ihrer Auswertung die entscheidende Instanz sein, nicht die Geschäftsführung.

3. These: Geschichtsforschung ist nicht Schnüffelei, sie kann und soll aber kritisch sein.

Einige Unternehmen scheinen ihr Archiv als den Schrank zu betrachten, worin die Leichen der Firmengeschichte gelagert werden. Sie scheinen zu fürchten, wir möchten diese Leichen ausgraben und zur Schau stellen, um ihnen damit zu schaden. Auf diese Weise werden unsere Intentionen, die ja – wie oben ausgeführt – firmenübergreifend sind, gründlich verkannt. Sollte es aber solche Leichen geben, dann müsste es im Interesse der Firma liegen, einen rationalen Umgang damit zu pflegen. Wenn sie sie offenlegen lässt, kann sie damit nur gewinnen. Warum überhaupt identifiziert sich das Management einer Grossfirma mit dem Bild, das vom Unternehmen entstehen könnte aufgrund unerfreulicher Akten, einem Bild, das die Zustände vor 50 oder 100 oder noch mehr Jahren betrifft? Und woher kommt der Verdacht, die Historiker, die die Dokumente der Firmengeschichte sehen möchten, seien darauf aus, der Firma zu schaden? Es liegt an den HistorikerInnen, die Firma zu überzeugen, dass sie nicht an der schmutzigen Wäsche aus der Firmengeschichte interessiert sind, sondern an grösseren Zusammenhängen, die sich nur auf der Grundlage des Firmenarchivs klären lassen. Und es liegt an den Firmen, ihre Ängste abzulegen und

eine rationalere Unternehmenskultur zu pflegen.

Wer Hürden aufbaut um sein Archiv herum, der weckt den Möchte-gern-Detektiv im Historiker, oder auch das Kind im Manne, das gern Indianerspiele spielt. Wenn das alles so geheim ist, dann muss sich etwas entdecken lassen, links und rechts von den Beständen, zu denen man mit Beschluss der Firmenleitung endlich Zugang erhalten hat. Wenn also eine Firma den Zugang zu ihrem Archiv mit Hindernissen und Zensuranprüchen pflastert, fördert sie eine Recherchiermentalität bei den BenutzerInnen, die mit den weiterreichenden Zielen der Geschichtswissenschaft wenig zu tun hat und die unter allen Umständen auch dem oft erwähnten Vertrauensverhältnis abträglich ist, ohne das auch wissenschaftliche Diskussionen nicht möglich sind.

4. These: Raum ist Geld, und weg ist weg.

Ich gehe wohl mit meinen bisherigen Überlegungen für die meisten Betriebe an ihrem Grundproblem im Umgang mit alten Dokumenten völlig vorbei: Raum ist in der Schweiz teuer, also werden alte Anlagen immer gleich abgerissen, bevor sich eine Industriearchäologie¹⁸ dafür interessieren kann, und alte Papiere werden weggeworfen, damit sie nicht kostbaren Platz wegnehmen. Unternehmen werden gegründet, verkauft, werden fusioniert, gehen ein, und spätestens bei der Schliessung von Betrieben werden die Akten «entsorgt». Dies ist das Schicksal der Mehrzahl aller Firmenarchive, nehme ich an. Hier haben HistorikerInnen und ArchivarInnen eine gemeinsame Aufgabe. Sie müssen Kontakte zu Firmen suchen und pflegen, und sie müssen Überzeugungsarbeit leisten, dass Geschichte wichtig ist und dass Geschichte ohne Akten nicht geschrieben werden kann. Nur zwei Umstände erleichtern den Akten das Überleben in der Privatwirtschaft: Das von dafür qualifizierten Personen nach den üblichen archivalischen Methoden betreute Firmenarchiv, wie es sich nur einige Grossfirmen leisten werden, und das Deponieren des Firmenarchivs als Privatarchive in einem öffentlichen Archiv mit genau festgelegter Zugangsordnung. Nur werden auch staatliche Archive nicht beliebig Platz finden, um solche Privatarchive einzulagern, aber mit dieser Problematik verlassen wir das Feld der spezifischen Fragen, die sich mit den Archivbeständen der Privatwirtschaft stellen.

Den Unternehmern, deren Firmen fortexistieren, sollten ArchivarInnen und GeschichtsforscherInnen gemeinsam die Worte aus der Wirtschaftsgeschichte von Jean-François Bergier zu bedenken geben:

«Mir liegt (...) daran, Licht und Schatten zu unterscheiden, die wichtigen Probleme, die vielleicht gelöst werden könnten, herauszuarbeiten, und vor allem das Interesse anzuregen; zunächst das

¹⁸ Zur Industriearchäologie s. Anm. 17

Interesse der Forscher und der Geschichtsliebhaber, dann aber auch – warum nicht? – das Interesse heutiger Industrieller. Sie werden aus diesen Seiten, falls Sie sie lesen, die historische Bedeutung und die Voraussetzungen ihrer Anstrengungen ersehen. Und vielleicht wird sogar der eine oder der andere bereit sein, die Archive seines Unternehmens der Forschung zugänglich zu machen, sofern ich ihn nur davon überzeugen könnte, dass die Neugier der Historiker keinen anderen Beweggrund hat als den Wunsch, das Abenteuer der menschlichen Geschichte erkennbar und verständlich zu machen.»¹⁹

Doch für manche Firmen ist es fast schon zu spät: Die gegenwärtige Stagnation macht das Problem «unwirtschaftlich genutzter», also mit Archivalien angefüllter Räume, besonders dringend; anderswo erleben wir eine Restrukturierung ganzer Sektoren, die in der Vergangenheit wichtig gewesene klassische Produktionsweisen und deren soziale, ökonomische und kulturelle Zusammenhänge zum Verschwinden bringen. In dieser Lage ist es ein Hoffnungsstrahl, wenn der Vertreter eines Stadtarchivs aus einer Industrieregion auf den Fragebogen für diese VSA-Arbeitstagung auf die Frage «Was sind Ihre Möglichkeiten, derartige Bestände aufzunehmen ...?» antwortet:

«Regelmässige Kontakte mit Industrie, Handel und Gewerbe wären dringend notwendig, bevor die Geschichte ganzer Branchen verloren geht. Dies erfordert Initiative und Innovation der Archive und ihrer vorgesetzten Instanzen ...»²⁰

Wer selbst in Archiven der Privatwirtschaft forscht, wird sich gerne der Initiative von ArchivarInnen aus staatlichen Archiven anschliessen, mit ihnen gemeinsam auf gefährdete Bestände hinweisen und zur nötigen Überzeugungsarbeit beitragen: Archive der privaten Wirtschaft sind Teile des kulturellen Erbes der Allgemeinheit.

Anschrift des Autors:

Christian Simon
Historisches Seminar der Universität
Hirschgässlein 21
CH-4051 Basel

Das Bankarchivwesen in Europa und der Schweiz

P. Halbeisen

Nichts wäre naheliegender, als im Bankarchiv gewissermassen das Pendant zum Staatsarchiv zu sehen, so dass der Bankarchivar eine Aufgabe hätte, die ähnlich wie diejenige des Staatsarchivars vor allem im Entgegennehmen laufend produzierter Akten und im Verwalten historischen Aktenmaterials bestände. Dass die Archivverantwortlichen einer Bank in der Regel vor anderen Problemen stehen, möchten wir Ihnen mit den folgenden Ausführungen zeigen. Dabei werden wir Ihnen zuerst einen Überblick über die europäischen Bankarchive geben und Ihnen anschliessend zeigen, wie es um das Archiv der SKA bestellt ist.

Als erstes möchten wir Ihnen einen kurzen Überblick über die Situation im Bankarchivwesen einiger europäischer Länder geben. Danach werden wir einige Überlegungen über die Gründe anstellen, die zur aktuellen Situation geführt haben¹.

Generell kann man feststellen, dass das Bankarchivwesen in Europa eine junge Erscheinung ist. Das lässt sich nur schon daraus ersehen, dass es den Europäischen Verband für Bankgeschichte, der eine seiner vorrangigsten Aufgaben im Aufbau von Bankarchiven sieht und zu diesem Zweck auch regelmässig Tagungen durchführt, erst seit gut zwei Jahren gibt. Viele der Archive der diesem Verband angeschlossenen Mitgliedbanken sind nicht viel älter. Die Ausnahmen lassen sich nicht gerade an einer Hand abzählen, bescheiden ist aber ihre Zahl allemal.

Dies trifft selbst für England zu, das gemeinhin als Mekka der Bankarchive gilt. Zu Beginn der siebziger Jahre gab es in Grossbritannien ganze fünf Vollzeitstellen für Bankarchivare. Bis zur Mitte der achtziger Jahre sank die Bedeutung der Bankarchivare womöglich noch weiter. Erst 1985 brachte eine Untersuchung des Verbandes der Unternehmensarchive frischen Wind in das Bankarchivwesen. Diese landesweite Untersuchung hatte die Bestände von Bankarchiven zum Inhalt und führte den Banken vor Augen, was für ungehobene

¹⁹ Jean-François Bergier, *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Zürich, 2. Aufl. 1990, S. 128.

²⁰ Die Leitung der Arbeitstagung hat mir für die Vorbereitung des Referats Kopien der Fragebogen zugestellt, die an die Archive versandt worden waren. Das Zitat stammt aus der Antwort des Stadtarchivs Schaffhausen, verfasst von Hans Bölsterli.

¹ Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Referaten, die anlässlich einer Tagung des europäischen Vereins für Bankgeschichte gehalten wurden. Vgl. European Association for Banking History e. V. (Hg.), *The situation of bank archives in west European countries*. Lectures held on February 28/March 1, 1991, Frankfurt am Main 1992.